

»Jede diskursive Praxis wird als eine sichtbar, die andere diskursive Praxen gebraucht, sie zitiert, wieder aufgreift und transformiert. Es gibt keinen Nullpunkt der Determinationslinie, von dem her sich eine kausale Erklärung der sozialen Welt entfalten lässt, weder ›dem Diskurs‹ noch ›den Praktiken‹, weder ›dem Handeln‹ noch ›dem Wissen‹ kommt das Privileg einer primären Wirklichkeitskonstitution zu. Wenn eine ›diskursive Praxis‹ sich in einem iterablen Verhältnis zu anderen Praxen befinden [sic!], kommt ihr weder die determinierende Funktion zu noch die, abgeleitet zu sein« (Wrana 2012, S. 192).

Dabei soll jedoch keinesfalls der Eindruck entstehen, der Diskurs sei beliebig oder ein chaotisches Gemisch gesellschaftlicher Regeln und Handlungen. Auch wenn Widersprüche als Teil des Diskurses gedacht werden können, so bleiben sie doch Widersprüche und Abweichungen sind klar sanktioniert als nicht dem Wahrheitsregime (vgl. Cameron und Kourabas 2013) entsprechend.

»Im Vorhinein der Analyse können die Forschenden nicht wissen, ob ein Aspekt regelkonform oder widersprüchlich, diskursiv oder nicht-diskursiv ist. Die Grenzen des Diskurses sind nicht vorab zu bestimmen« (Wrana 2012, S. 198).

Es lohnt jedoch den Versuch der Bestimmung zu unternehmen, um zu ergründen welche Ordnungen und Unordnungen die Rede von der Heterogenität und auch die Handlungen zu Heterogenität leiten.

2.2 Heterogenitätsdiskurs: Analyse als Spiel

Foucault hat sein Werk nicht als Anleitung entwickelt, sondern versteht es mehr als eine Sammlung, eine Art »Werkzeugkiste« (u.a. Diaz-Bone und Jäger 2006; Bublitz 1999; Spilker 2013, S. 22). Aus diesem viel zitierten Ausdruck wurden zwei grundverschiedene Konsequenzen gezogen. Für die einen ist es die Aufforderung dafür zu sorgen, dass »Endlich Ordnung in der Werkzeugkiste« (Kerchner und Schneider 2006, Titel) herrscht. Für die anderen ist es die Aufforderung nach maximaler Freiheit in der Forschung und einer gewissen »methodological anarchy« (Thomas 1997, S. 76; Graham 2005, S. 6). Den Anfang der Diskursanalyse bildet die Suche nach dem Gegenstand. In der vorliegenden Auseinandersetzung handelt es sich dabei um den Begriff Heterogenität, um den sich ein als solcher bezeichneter Diskurs spinnt. Die

Inhalte offenbaren sich erst im Rahmen der Suche, welches vielleicht die beste Umschreibung für die Diskursanalyse ist. Foucault beschreibt diese Suche metaphorisch als Aufklärung:

»Zwar bestehen Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses mehr macht sie irreduzibel auf das Sprechen [parole] und die Sprache [langue]. Dieses mehr muss man ans Licht bringen« (Foucault 1992 [1981], S. 74).

Hier wird nochmals deutlich, dass Diskurse zwar an Sprache geknüpft sind, aber nicht auf diese reduziert werden können. Auch Praktiken können als diskursive Elemente betrachtet werden. Und auch wenn in den Sozialwissenschaften »eine Affinität zur sprachlichen Dimension des Sozialen« (Hirschauer 2001, S. 430) vorherrscht, so »kann in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse als Konsens betrachtet werden, dass man es bei Diskursen auf die eine oder andere Weise mit ›diskursiven Praktiken‹ bzw. ›diskursiver Praxis‹ zu tun hat« (Wrana 2012, S. 185).

In der Diskursanalyse gilt es somit nach Ordnungen und Unordnungen zu suchen, wobei diese nicht als bloße Gegensätze zu begreifen sind. Foucault selbst misst beispielsweise dem Ereignis eine große Bedeutung zu. Ereignisse wirken als Wendepunkte im Denken und Handeln. Das Problem besteht dabei (wie Foucault selbst zugibt) darin, dass die exakten Ereignisse gar nicht oder nur sehr schwer zu benennen sind (vgl. Foucault 2003). »[J]enseits jeden offenbaren Beginns [gibt] es stets einen geheimen Ursprung [...] – einen so geheimen und ursprünglichen, daß man nie ihn völlig in sich selbst erfassen kann« (Foucault 1992 [1981], S. 38). Diskurse verändern sich; was als Prozess der Transformation zu verstehen ist. An den Übergängen gibt es Brüche und Ereignisse, welche den Diskurs verändern (vgl. ebd., (Peters 2016a, S. 35f.). In Bezug auf die Diskussion um Heterogenität und Inklusion drängt sich dabei die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention, kurz UN-BRK, (United Nations 2006) in Deutschland 2009 auf. Bei der Betrachtung von Ereignissen ist es jedoch wichtig zu reflektieren und zu unterscheiden, welche Bedeutung diesen als Meilenstein beigemessen wird und welche Auswirkungen sie tatsächlich haben bzw. hatten. Oft lohnt es beispielsweise weiter zurückzuschauen und die Auslöser des Ereignisses zu suchen – den geheimen Ursprung –, um die Entwicklung des Diskurses zu verstehen. Des Weiteren gilt die Suche den Akteur*innen und ihrer Positionierung im Machtgefüge: Wer darf wann was sagen und wird von wem gehört? In welchen Bereichen und Feldern wird über

Heterogenität diskutiert und wie sind diese Auseinandersetzungen miteinander verbunden? Um diese Fragen zu beantworten, ist es insbesondere vielversprechend nach Leerstellen und den bereits beschriebenen Widersprüchen im Diskurs zu suchen. Unausgesprochene Regeln und Ordnungen werden insbesondere dann deutlich, wenn von ihnen abgewichen wird.

Differenziert werden muss noch zwischen der Betrachtung von historischen Diskursen und aktuellen Diskursen. Da Diskurse einem beständigen Wandel unterliegen, kann die Diskursanalyse allzeit nur das Bild zu einem bestimmten Zeitpunkt darlegen. Und bei zurückliegenden Diskursen auch nur die aktuelle Perspektive auf diesen abbilden. Der Heterogenitätsdiskurs entwickelt sich fortwährend weiter, weshalb der Endpunkt bewusst offengehalten werden muss und Prognosen für die Zukunft nicht als neue Wahrheiten reklamiert werden sollten.

Diskursanalyse ist Kritik und dem vorliegenden Verständnis folgend eine Kritik mit dem besonderen Fokus auf Machtverhältnisse (vgl. Bublitz 2003, S. 5; Diaz-Bone und Jäger 2006, [57]). Wenn im Diskurs Wahrheiten und Wissen verhandelt und legitimiert werden, dann gilt es zu hinterfragen, in welchem Möglichkeitsraum dies geschieht und welche Auswirkungen die Form der Verhandlungen und die Ergebnisse der Handlungen (sprachlicher und praktischer Art) auf die Entwicklung des Diskurses haben. Die Diskursanalyse beginnt mit einem Problem oder der Erkenntnis einer diskussionswürdigen Wahrheit und erforscht von diesem Punkt aus die Ordnungen, ohne zu Beginn das Ende der Suche festlegen zu können. Das Problem der vorliegenden Auseinandersetzung wurde einleitend dargelegt: die Überbetonung der Wichtigkeit der Heterogenität bei gleichzeitiger Uneinigkeit über den Inhalt des Begriffs.

So wie auch der Heterogenitätsdiskurs bzw. Ausschnitte bereits mehrfach diskursanalytisch untersucht wurden, so ist auch die Diskursanalyse allgemein in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften kein neuer Ansatz. Dies mag daran liegen, dass die Verknüpfung von Wissen, Macht und Subjekt zum Kern der Disziplin gehört und diese Form der Auseinandersetzung so besonders anschlussfähig ist, wie Susann Fegter et al. nahelegen (vgl. Fegter et al. 2015, 9ff.)¹. Gerne werden Methoden der Ethnographie und der Dis-

1 Dieser Logik folgend ließe sich auch argumentieren, dass in bestimmten Bereichen der erziehungswissenschaftlichen Forschung vorzugsweise Leistungen gemessen werden, da Leistung bestimmend für den Gegenstand der Bildung in der Schule ist. Ausführlich hierzu in Kapitel 5.2 sowie 5.4.

kursanalyse verbunden (vgl. Friebertshäuser et al. 2012). Auffällig ist, dass die Bezugnahme auf Foucault in den Erziehungswissenschaften besonders ausgeprägt ist und diese Arbeit sich somit, auch selbstkritisch betrachtet, in guter Gesellschaft befindet. Die besondere Beziehung zu Foucault mag jedoch auch in seinen eigenen Aussagen zum Erziehungs- und Bildungssystem gründen, die jenem eine immense Bedeutung für die Entwicklung von Diskursen beimessen: »Jedes Erziehungssystem ist eine politische Methode, die Aneignung der Diskurse mitsamt ihrem Wissen und ihrer Macht aufrechtzuerhalten oder zu verändern« (Foucault 2014 [1970], S. 30). Diese Aussage wiederholt er ebenfalls in Bezug auf die Ebene der konkreten Schulpraxis:

»Was ist denn eigentlich ein Unterrichtssystem – wenn nicht eine Ritualisierung des Wortes, eine Qualifizierung und Fixierung der Rollen für die sprechenden Subjekte, die Bildung einer zumindest diffusen doktrinären Gruppe, eine Verteilung und Aneignung des Diskurses mit seiner Macht und seinem Wissen?« (Foucault 2014 [1970], S. 30).

Erziehung und Bildung sind maßgebliche Steuerungsinstrumente im Diskurs. Vor diesem Hintergrund drängt sich die Diskursanalyse als Methode in den Erziehungswissenschaften auf und es bleibt zu erläutern, wie gleichsam die nötige Distanz zu wahren bleibt, um nicht die Methode zur Herrscherin über den Diskurs zu erkoren.

Die diskursanalytische Perspektive sucht danach, die Strukturen eines zu einer bestimmten Zeit vorliegenden Diskurses zu beschreiben und damit fassbar zu machen. Was an dieser Stelle unter dem Begriff der Methode verstanden wird, mag gegen (empirische oder sozialwissenschaftliche) Konventionen verstoßen, da auf keinen reproduzierbaren Ablauf entsprechend einer Vorlage zurückgegriffen wird². Nur so ist es jedoch möglich, dem kritischen wie ergebnisoffenen Ansatz der Arbeit gerecht zu werden. Offenheit bedeutet keinesfalls, dass keinerlei Regeln eingehalten werden und ohne Konzept analysiert wird. Es wird vielmehr auch die eigene Vorgehensweise beständig hinterfragt. Foucault schreibt in der »Archäologie des Wissens«, dass bestimmte Wissenschaften gerade durch die Festlegung von typischen Methoden und Vorgehens-

2 Damit soll an dieser Stelle keine Grundsatzdiskussion über das Für und Wider spezifischer Forschungsmethoden geführt werden. Es soll jedoch deutlich werden, dass die Durchführung einer Diskursanalyse Erkenntnisse in Bezug auf Strukturen hervorbringen kann, die durch andere Verfahren nur unzureichend erfasst werden können.

weisen eine bestimmte Art und Weise nahelegen, wie eine Theorie konstruiert sein soll. Er fragt: »Für welche Gliederungen sind sie empfindlich?« (Foucault 1992 [1981], S. 40). Dieser Empfindlichkeit soll die nötige Beachtung geschenkt werden, denn auch die Analyse selbst folgt einem eigenen Schema und bringt damit eine eigene Regelhaftigkeit in den Diskurs ein (vgl. Wrana 2012, S. 198). Das Angebot an Anleitungen und Leitfäden zur Diskursanalyse ist groß (vgl. u. a. Fairclough 2010; Diaz-Bone und Jäger 2006) und all diese Ansätze sollen hier nicht grundsätzlich verworfen oder ihre Ergebnisse als nichtig kritisiert werden. Vielmehr wird dafür plädiert, in einen Dialog und ein beständiges Hinterfragen einzutreten. Diese Arbeit hält es deshalb mit Graham, die ausführt:

»In this, I seek intellectual freedom whilst remaining within and respecting the expectations of a community of scholarship. This requires, not that I dogmatically follow someone else's model for doing discourse analysis but that I ground my work in careful scholarship and engage in a respectful conversation with Foucault; whilst looking to and building on the insights of others, all the while making what I am doing *clear* without prescribing a model that serves to discipline others« (Graham 2005, S. 6; Hervorhebung i.O.).

Wenn Diskursanalyse sich an diesen Rahmenbedingungen orientiert, dann bedarf es keiner dezidierten Anleitung. Dann besteht die methodische Aufgabe – bei aller Freiheit – darin, insbesondere das eigene Vorgehen kontinuierlich klarzumachen, am Gegenstand zu entwickeln und die eigene Position zu reflektieren.

Eine Diskursanalyse wie die vorliegende zum aktuellen Heterogenitätsdiskurs ist von weiteren Einschränkungen betroffen. Sie ist theoretisch nicht abschließbar, da der Diskurs im beständigen Wandel ist und die Analyse so nur eine Momentaufnahme darstellen kann. Dennoch kann ein Ende gesetzt werden, wenn Muster und Erkenntnisse schlüssig dargelegt werden konnten. Eine theoretische Sättigung, beispielsweise nach dem Ideal der Grounded Theory, kann aufgrund der beständigen Reproduktion nicht erreicht werden: in diesem Falle müsste die eigene Analyse ebenfalls mit einbezogen werden und ein Zirkel wäre die Folge. Ähnlich verhält es sich mit der Darlegung des bisherigen Forschungsstandes zum Thema. Der Forschungsstand ist Teil des Diskurses und deshalb nicht von der Analyse zu trennen. Die Herausforderung besteht darin kontinuierlich zu verdeutlichen, ob es sich jeweils um die Wiedergabe

anderer Forschungsergebnisse handelt, oder eine eigene Auslegung präsentiert wird. Das Ordnen des Forschungsstandes ist der Beginn der Analyse, aber selbst nicht abschließbar. Gleichsam wird eine neue Ordnung in den Diskurs eingebracht, in dem dieser strukturiert dargelegt wird. Die Struktur wird maßgeblich durch den ausgewählten Korpus beeinflusst. Für die vorliegende Diskursanalyse wird unter anderem auf Dokumente und Veröffentlichungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) sowie der Bundesländer als auch einzelner Universitäten zurückgegriffen. Ebenfalls einbezogen werden die Begründungen und Berichte zu thematisch passenden Forschungsvorhaben aus der Qualitätsoffensive Lehrerbildung. Diese vom BMBF geförderten Projekte haben durch ihre bildungspolitische Unterstützung einen besonderen Stellenwert im Diskurs und werden in dieser Arbeit als federführend und beispielhaft für die Verzahnung von Politik und Forschung in der Betrachtung von Heterogenität erachtet. Hinzu kommen Lehrwerke für Studierende sowie Studienhandbücher zum Umgang mit Heterogenität und Veröffentlichungen der angesprochenen AG Inklusionsforschung und Modulbeschreibungen zu Studiengängen des Lehramts. Der betrachtete Korpus nimmt explizit den akademischen Heterogenitätsdiskurs anstelle der Praxis in den Blick. Die Texte der deutschsprachigen Forschung der letzten drei Jahrzehnte stehen im Fokus der Diskursanalyse. Diese umfassen die Auseinandersetzung an Universitäten, bei Tagungen und auch forschungsnahen Veröffentlichungen wie beispielweise Berichte von Stiftungen. Da die Ränder des Diskurses nicht vorab festgelegt werden können, genauso wie der anfängliche Textkorpus nur ein Ausgangspunkt ist, muss jeder strukturierende Eingriff begründet werden. Die umfangreiche Bibliographie dieser Studie trägt Züge eines Forschungsüberblicks, der im Verzeichnis nicht klassifiziert wird. Die Einordnung des Korpus erfolgt in der Auseinandersetzung. Der Forschungsstand selbst wird zum Gegenstand der Diskursanalyse. Die zitierten Werke werden somit vorgestellt und eingeordnet hinsichtlich ihrer Relevanz und Reichweite. Abschließend stellt sich noch die Frage, inwiefern Diskurse sich überhaupt beschreiben lassen, wenn man selbst unausweichlich in den Diskurs verstrickt ist. Ralf Konersmann beschreibt diese Möglichkeit im Anschluss an Foucault als »List« (Konersmann 2014 [1970], S. 80). Und zwar als eine List »des Spiels, nicht der Vernunft« (ebd.). Dieses Spiel, die Suche nach Unordnung und Ordnung, ist der Forschungsprozess. Ausgehend vom Begriff bearbeite ich die Oberfläche und Ränder des Diskurses, um anschließend über die Praxis im Sinne des geforderten Umgangs mit Heterogenität zum Nicht-

Umgang zu kommen. Die vorgefundenen Widersprüche begründen diesen Aufbau. Die Leser*innen sind eingeladen das Spiel zu verfolgen, selbst ein Teil des Heterogenitätsdiskurs zu sein und Selbst-Aufklärung zu betreiben.

